



„Elisabeth von Thüringen – ein Vorbild für unsere Zeit?“

Abendgottesdienst zu der beeindruckenden und zugleich fremd anmutenden Gestalt Elisabeth von Thüringen (25. Februar 2007)

**Pfarrerin Elke Neumann-Hönig, Versöhnungsgemeinde Oberursel
Dipl.-Theol. Yvonne Dettmar, Referentin für Bildung**

Weitere Informationen: Yvonne Dettmar, Evangelisches Dekanat Hochtaunus,
Tel.: 06172/308818, E-Mail: yvonne.dettmar@evangelisch-hochtaunus.de

Altargestaltung: blaues Tuch vom Altar auf den Boden fließend im Halbrund endend, darauf Teelichter im Halbkreis. Geeignet für moderne Kirchen und vor allem dann, wenn zusätzlich Bilder an eine Leinwand im Altarraum projiziert werden.

Alternative: 3 (rote) dicke Kerzen auf der linken Seite des Altars, das Kreuz in der Mitte, auf der rechten Seite Bibel und evtl. Abendmahlsgeschirr. Rote Rosenblätter auf dem Altar und/oder rote Paramente. Rechts und links vom Altar Weidenkörbe mit kleinen Brötchen (mit eingeritztem Kreuz). Im Halbkreis um den Altar Efeublätter (Idee: Pfarrerin Ksenija Auksutat).

Liedblatt: DIN A4 Hochformat, längs gefaltet, mit Logo des Elisabethjahrs, Liedern, Psalm, zwei kurzen Texten zum Leben und Wirken von Elisabeth, sowie ein regionaler Bezug (zum Beispiel Streckenverlauf eines der Elisabethpfade)

Bilder: aus "Krone, Brot und Rosen" - Multimedia-CD

Elisabeth von Thüringen – von der Königstochter zur heilig gesprochenen "Mutter der Armen". Die CD-ROM – sowohl Katalog als auch Wanderausstellung begleitend und ergänzend – bietet neben der historischen und mythischen Gestalt und den Geschichten rund um Elisabeth einen Einblick in das "Mittelalter" ihrer Zeit. Interaktive Erzählungen berichten von Reliquiaren, Ablässen und Heiligsprechungsverfahren, von Wundern und Mythen sowie von der Faszination, die Elisabeth bis heute auf uns ausübt.

9,80 €, CD-ROM-ISBN: 978-3-422-02050-4

www.800-jahre-elisabeth.de

Legenden: aus Klaus Reblin, Wolfgang Teichert, Gottescourage – Geschichten vom anderen Leben der Heiligen, Stuttgart 1981

Liturgie: Pfarrerin Elke Neumann-Hönig

Predigt: Dipl.-Theol. Yvonne Dettmar und Pfarrerin Elke Neumann-Hönig

Vorspiel

Begrüßung

Lied: Wenn das Brot, das wir teilen, EG 632

Votum

Psalm 146 (möglich ist auch Psalm 34)

Kyriegebet:

Du liebender und gerechter Gott,
nach deinem Willen dürfen wir gemeinsam in der Schöpfung leben.
Doch wir nehmen manchmal nicht wahr, was um uns herum geschieht.
Wir schotten uns ab vor dem Leiden anderer,
wir haben Angst darüber unser Gleichgewicht, unsere Fröhlichkeit oder sogar den
Glauben zu verlieren.
Hilf uns, dass wir uns füreinander öffnen können und einander helfen,
die Lasten des Lebens zu tragen.
Lass uns das Maß der Kräfte erkennen, das du uns geschenkt hast.
Wir rufen zu dir, Gott erbarme dich.

Zuspruch:

Gott lässt sich durch unser Tun und Treiben nicht beirren.
Gott lädt uns aufs Neue ein:
Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.
Weil Gott uns stärkt, deshalb singen wir: Ehre sei Gott in der Höhe

Kollektengebet:

Gott, vor die wollen wir zur Ruhe kommen.
Wir wollen dein Wort hören,
daran die vergangene Woche bedenken
und uns Kraft schenken lassen für die Zeit, die vor uns liegt.
Darum bitten wir im Namen Jesu.

Lesung: Epheserbrief 5,1-9 (möglich auch Mt 25,31ff)

Lied: Wer nur den lieben Gott lässt walten, EG 369,1+2+6+7

Predigt zu Elisabeth (zwischen den Teilen kurze musikalische Zwischenspiele)

Lied: Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Kollektensammlung

Fürbittengebet

Wir bitten dich, Gott, um Gerechtigkeit für alle, die zu schwach sind, sich durchzusetzen, die immer den Kürzeren ziehen, für die sich niemand interessiert und auf die niemand hört.

Gott, wir bitten dich für alle Menschen, die sich nach Liebe und Schutz sehnen, und die doch ihr Leben allein meistern müssen. Lass sie Freundschaft erfahren, stärke ihre Kräfte und ihr Zutrauen zu dir.

Wir beten zu dir, Gott, für die, die von Krankheit und Schmerzen gequält werden, die ihr Leben nicht mehr im Griff haben und die Angst haben zu sterben. Schenke ihnen Hoffnung, hilf ihnen loszulassen, was sie nicht festhalten können, und lass sie die helfende Hand eines liebevollen Mitmenschen erfahren.

Gott, wir beten für alle, die wie Elisabeth ihr Leben für die Zuwendung zu anderen Menschen einsetzen. Lass deinen Segen auf ihrer Arbeit und auf ihnen selbst ruhen. Lass sie auch ihre Grenzen erkennen und gut mit sich selbst umgehen.

Vaterunser

Lied: Verleih uns Frieden gnädiglich EG 421

Segen

Nachspiel

Predigt

**Vorrede, ihre Familie: Dipl.-Theol. Yvonne Dettmar
Ihre Christusliebe: Pfarrerin Elke Neumann-Hönig**

Bild 1: „Französische“ Elisabeth

Vorrede:

Im Elisabethjahr - 800 Jahre nach ihrer Geburt - übt Elisabeth noch immer eine Faszination aus, als Heilige bei unseren katholischen Geschwistern, als hessische Landesmutter, als herausragende Gestalt im Mittelalter, als beeindruckende und zugleich fremd anmutende Frau. Aber es ist nicht so leicht, sich ihr zu nähern. Was wir von ihr wissen, erfahren wir aus Legenden und Lebensgeschichten, die im Blick auf ihre Heiligsprechung oder in den Zeiten danach entstanden sind. Es sind Bilder von Elisabeth, die wir anschauen, von denen wir uns erzählen lassen. Sie selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen, kein Tagebuch, in dem sie aus ihrem Leben erzählt, keine Briefe an die Menschen, die sie liebte, keine Aufzeichnungen über das, was ihr am Herzen lag. Und dennoch, wenn wir uns mit den Bildern beschäftigen, die wir heute noch von ihr haben, können wir vielleicht die Gestalt Elisabeths, ihr Leben und ihr Wirken, erahnen.

Zwischenspiel

Ihre Familie:

Bild 2: Geburt (Elisabethzyklus Lübeck)

4 Jahre alt war Elisabeth, als sie zur Wartburg kam. Für eine Königstochter nichts Ungewöhnliches. Sie stammte aus Ungarn, war Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und seiner Frau Gertrud und sollte - aus politischen Gründen natürlich - nach Thüringen verheiratet werden. Elisabeth verließ also ihre Heimat und ihre Familie, um am Hof ihres zukünftigen Mannes aufzuwachsen und erzogen zu werden. Das ist ganz normal in dieser Zeit. In der adeligen Gesellschaft wurde mit Kindern Politik gemacht. Und dennoch: Sie kam als Fremde, als kleines Mädchen, ganz allein. Sie hatte auf der Wartburg Dienerinnen um sich, die wohl Ersatz waren für die Mutter, und sie hatte Kinder um sich, mit denen sie wie mit Geschwistern aufwuchs, darunter Ludwig, 7 Jahre älter, ihr späterer Mann. Trotz aller höfischen Erziehung und Vorbereitung auf das spätere fürstliche Leben, Elisabeth hat auch gespielt, wie andere ganz normale Kinder. Und dann zog es sie immer wieder zur kleinen Kapelle auf dem Hof, sie kniete nieder und betete oft.

Legende: Eine Runde genügt

Die Legende erzählt: *Als die gottgeweihte Jungfrau Guda etwa fünf Jahre alt war, wurde sie der seligen, damals vierjährigen Elisabeth zugesellt. Nach dem Lebenswandel der Elisabeth befragt, sage sie unter Eid aus, sie habe von Jugend auf frommen Eifer gezeigt und ihr Sinnen und Trachten in Spiel und Ernst auf Gott gerichtet. Als sie fünf Jahre alt war und noch keine Buchstaben kannte, warf sie sich oft vor dem Altar nieder und schlug den Psalter auf, als ob sie bete. Beim Ringspiel und von jedem anderen Gewinn gab sie den zehnten Teil armen Mitspielenden*

Mädchen. Sie machte diesen auch verschiedene andere kleine Geschenke und gab ihnen dafür einige Vaterunser und Ave Maria auf. Sie versagte sich täglich etwas, um ihren Willen Gott zuliebe zu überwinden. Hatte sie beim Spiel beste Aussicht zu gewinnen, so sagte sie: „Jetzt beim Gewinnen, möchte ich aus Liebe zu Gott aufhören.“ Und wenn beim Reigen mehrer Runden zu tanzen waren, machte sie nur eine mit und erklärte den Gespielinnen: „Eine Runde genügt mir für die Welt; die anderen will ich Gott zuliebe unterlassen.“

Bei großen Künstlern, Sängerinnen oder anderen Berühmtheiten wird oft gesagt, sie hat als Kind schon immer gesungen, er hat als Kind schon so wunderbar gemalt. Rückblickend entdecken andere in der Kindheit die Spuren dessen, was sich später verwirklichte. Vielleicht war das ähnlich bei Elisabeth.

Bild 3: Verlobung (Elisabethzyklus Lübeck)

Als sie 14 ist und Ludwig 21 findet die Hochzeit statt. Mit 14 galten Mädchen als heiratsfähig zu dieser Zeit. Es ist eine Hochzeit aus politischen Gründen für die Eltern, eine Hochzeit aus Liebe für die beiden. Elisabeth und Ludwig waren einander in inniger Liebe zugetan. Das gab es selten. Sie saßen bei Tisch nebeneinander, ungehörig eigentlich für die damalige Zeit. Ein Jahr nach der Hochzeit wird bereits der erste Sohn Hermann geboren, da war Elisabeth gerade 15, als zweite folgt die Tochter Sophie. Das letzte Kind, die Tochter Gertrud, wird geboren, da hat Elisabeth Ludwig schon verloren.

Beide müssen einander sehr verbunden gewesen sein, nicht nur in der Liebe für einander, sondern auch im Ringen um ihr Glauben, um ihre Gottes- und Nächstenliebe. Ludwig kannte Elisabeth wie eine Schwester, manchmal wird ihm ihre Radikalität fremd gewesen sein, aber immer wieder wird davon berichtet, wie sehr Ludwig Elisabeth in ihrer tätigen Nächstenliebe unterstützte und vor den Anfeindungen anderer am Hof schützte. Beide waren fasziniert vom Leben des Franz von Assisi und seinen religiösen Ideen, der franziskanische Laienbruder Rodeger brachte Ludwig und Elisabeth die Ideale der frommen Armutsbewegung nahe: Armut, Entbehrungen und tätige Nächstenliebe. Ein Franziskaner aber durfte einer Frau nicht zu nahe kommen.

Bild 4: Konrad, Elisabeth und Ludwig (Elisabethzyklus Lübeck)

Deshalb wählte Ludwig den Kreuzzugsprediger und Ketzerverfolger Magister Konrad von Marburg als Beichtvater für Elisabeth, beide waren wohl beeindruckt von seiner Souveränität – er war hochgebildet und ein begabter Redner – und von seiner Radikalität – er lebte asketisch in persönlicher Armut.

Konrad von Marburg nahm seinen Auftrag offenbar sehr ernst. Er hat Elisabeth auf manches aufmerksam gemacht und sie bei wichtigen Schritten gelenkt. Konrad verpflichtete Elisabeth zu Gehorsam, Demut und Barmherzigkeit.

Legende: Sitzstreik

Die Legende erzählt: Nun war Elisabeth durch Konrad, ihren Beichtvater darauf aufmerksam geworden, dass der Hof zum großen Teil aus erpresstem Gut lebe. Da erwachte ihr Gewissen, und sie erhob Einspruch. Fortan erkundigte sie sich bei Tisch nach der Herkunft der aufgetragenen Speisen und Getränke und wollte wissen, ob sie aus den rechtmäßigen Gütern des Landgrafen stammten oder ob sie erpresst

worden seien. Kamen die Speisen aus landgräflichem Besitz, der Wein aber war erpresst, so sagte sie zu ihren treu ergebenen Mädchen: ‚Heute werdet ihr nur essen können.‘ Waren dagegen die Spiesen erpresst, während der Wein aus landgräflichen Weinbergen stammt, sagte sie: ‚Heute werdet ihr nur trinken können‘. Erfuhr sie aber, dass beides redlich erworben sei, klatschte sie in die Hände und rief fröhlich: ‚Wohl uns, heute können wir essen und trinken!‘ Sagte man ihr aber, Speisen und Wein seien gleichermaßen unrechtmäßig erworben, dann lehnte sie alles ab und saß hungrig und durstend an der Tafel. Und sie ließ sich nicht davon abbringen.

Elisabeth hat nachgefragt und sie ist nicht stumm geblieben. Sie wollte Unrecht aufdecken und verhindern, dass sie selbst durch stumme Billigung teil daran hatte. Sie wollte nur Produkte aus fairem Handel, um es mit Worten von heute zu sagen und wollte wissen, wie die Menschen lebten, deren Erzeugnisse sie zu sich nahm. Und sie hat dafür wohl auf so manche köstliche Speise verzichtet. Sie trug auch – um den Armen nahe zu sein – raue Untergewänder aus Wolle, kratzend und schlecht zu reinigen. Sie wollte sich selbst kasteien, leiden und büßen. Oftmals ist Elisabeth nachts aufgestanden, hat gebetet oder sich sogar auspeitschen lassen für die empfundene Lust und Leidenschaft mit ihrem Mann Ludwig. Die lust- und körperfeindlichen Vorstellungen des Mittelalters treten hier deutlich zu Tage. Sie ertrug es schon vorher nicht, lange von ihm getrennt zu sein, weshalb sie ihn, wo es möglich war, auf seinen Reisen zu Pferde begleitete, weder Regen noch Hitze sollen sie davon abgehalten haben. Auch als er mit Kaiser Friedrich II. zum Kreuzzug aufbrach, konnte sie sich kaum trennen, ahnte wohl schon, dass dies der letzte Abschied sein würde. Ludwig starb bereits auf dem Weg dahin an der Pest. Als Elisabeth vom Tod ihres Mannes erfuhr, war sie untröstlich. So leidenschaftlich Elisabeth ihren Mann liebte, so leidenschaftlich trauerte sie um ihn. Und wie ihre sinnliche Liebe auf Kritik stieß, so auch ihre fassungslose Trauer. Es wird erzählt, dass ihr Beichtvater Konrad von Marburg, als er Elisabeths wilden Schmerz sah, unwillig den Kopf geschüttelt und sie missbilligend gefragt habe, ob das ihr Frommsein sei, ob sie nicht mehr Ergebung in den Willen des Schöpfers kenne? Immer wieder begegnet hier eine mittelalterliche Frömmigkeit, die manchmal unbarmherzig ist. Gewünscht hätten wir Elisabeth statt eines Konrad von Marburg einen, der ihr sagt: Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Steh auf nimm dein Bett und geh!

Bild 5: Skulptur Elisabeth Rosenwunder (Elisabethkirche Marburg)

Das Einverständnis und damit der Schutz für ihr Leben fehlten ihr jetzt. Elisabeth verließ die Wartburg mit ihren Kindern. Ihre Kinder gab sie weg. Sie handelte nicht anders als ihre Eltern damals und andere Adelsfamilien auch, die Kinder wurden zur Erziehung und vor allem im Hinblick auf mögliche politische Vorteile in der Zukunft in andere Familien oder ins Kloster gegeben. Elisabeth schickte Gertrud ins Prämonstratenserinnen-Kloster nach Altenberg bei Wetzlar, sie wurde dort später Äbtissin, durch ihre Tochter Sophie wird Elisabeth zur Stammutter der hessischen Landgrafen, Heinrich I. von Hessen ist ihr Enkel. Und doch mit dem Blick von heute stellt sich die Frage, wenn Elisabeth doch ihren Mann so leidenschaftlich liebte, wie konnte sie sich da so einfach von ihren Kindern trennen? Wie war Elisabeth wohl als Mutter, zumal in jenen Zeiten, die adligen Mütter ohnehin nicht für die Erziehung und Pflege ihrer Kinder zuständig waren? Mancher von uns mag sie hier fremd anmuten, aber vielleicht gehörte die Trennung von denen, die sie liebte, dazu zu ihrem Leben, - zu der Art wie sie ihren Glauben in unbedingter Art und Weise lebte.

Zwischenspiel

Ihre Christusliebe:

Bild 6: Beherbergung (Moritz von Schwind)

Will man die Radikalität des Lebensweges von Elisabeth verstehen, so muss man sich mit ihrer Christusfrömmigkeit beschäftigen. Ihr Glauben ist die Quelle ihrer Liebe zu den Menschen. Elisabeths Liebe zu Gott und ihre Freundlichkeit gegenüber den Armen sind nicht voneinander zu trennen.

Christus lieben, hieß für Elisabeth ihm nachzufolgen, indem sie Jesu Leben nachahmte.

„Was ihr einen von meinen geringsten Brüdern oder Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“, hatte Jesus gesagt. Und Elisabeth hatte verstanden, dass diese Nächsten nicht in ihrer behüteten Umgebung, sondern in den Armenvierteln ihrer Stadt zu finden waren.

Die Begegnung mit den Gedanken und Ideen des Franz von Assisi hatten sie tief bewegt. Sie hatte begriffen, dass man nur ohne Besitz wirklich frei für Gott sein kann. Das war der Weg wie sie als Christin mit den großen Ungerechtigkeiten und der entsetzlichen Armut ihrer Zeit umzugehen konnte. Sie trat nicht in den Orden der Franziskaner ein, sondern lebte auf ihre eigene Art die Liebes- und Leidensnachfolge Jesu.

Bild 7: Kreuzwunder (Johann van der Leyten, Elisabethaltar)

Weil sie wusste, dass Jesus selbst zu den Armen und Kranken gegangen war und sie geheilt und getröstet hatte, wollte sie Jesus Christus selbst in den Kranken und Aussätzigen begegnen.

Wer zu ihrer Zeit krank wurde, war auf die Hilfe seiner Familie angewiesen. Medizinische Versorgung gab es lediglich in größeren Klöstern oder in den Städten. Aber einen Arzt konnten sich nur wohlhabende Bürger leisten. Um das Los der ärmeren Bevölkerung zu lindern, begannen Ende des 11. Jahrhunderts Klöster und Adelige und Patrizier aus christliche Nächstenliebe Hospitäler und Siechenhäuser zu bauen. Dort wurden allein stehende Kranke, Alte, Waisenkinder und Pilger betreut. Elisabeths Mann Ludwig hatte in Gotha ein Hospital gestiftet, Elisabeth ließ während der Hungersnot von 1226 unterhalb der Wartburg ein Hospital bauen.

Aber sie beschränkte sich nicht darauf ein Hilfsprogramm zu organisieren, sondern ihr war es wichtig sich selbst den Kranken zuzuwenden

Sie fragte die Kranken, was ihnen fehlte und welche Wünsche sie hatten.

Es wird berichtet, dass Elisabeth sich vor allem um Menschen gekümmert hat, die an ansteckenden Hauterkrankungen wie Lepra und Krätze litten

Mit ihren Händen fütterte sie die Schwachen, wusch sie und berührte, ja küsste sogar eitrige Wunden.

Ihre Haltung die von wohltätigen Stiftungen zur ganzheitlichen Zuwendung zu Kranken und Armen übergang, wird sich auch auf ihre Ehe ausgewirkt haben.

Legende: Unter der Decke (Kreuzwunder)

Die Legende erzählt: *Einmal nahm Elisabeth eine Aussätzigen auf, pflegte und wusch ihn und legte ihn dann in das Ehebett, das sie mit dem Landgrafen teilte. Als dies dem Landgrafen gemeldet wurde, eilte er, um sich von dieser Ungeheuerlichkeit zu überzeugen. Doch als der Landgraf die Decke des Bettes zurückschlug, erblickte er statt des erwarteten Aussätzigen den gekreuzigten Heiland. Mit Staunen betrachteten die Menschen des Hofgesindes dieses Wunder. Der Landgraf aber segnete seine Gemahlin, die in die Knie gesunken war, und hieß alles gut, was sie getan hatte.*

Bild 8: Vertreibung (Moritz von Schwind)

Nach dem Tod ihres Mannes 1226 geriet Elisabeth mit ihren Schwägern in Streit um die ihr zustehenden Witwengüter.

Mit Ludwigs Tod hatte Elisabeth nicht nur ihren liebsten Menschen verloren, sondern auch ihren Rückhalt und die Unterstützung ihrer sozialen Tätigkeiten.

Sie verließ mit ihren Kindern die Wartburg und ging nach Marburg. Dort gründete sie eine den Beginnen ähnliche Gemeinschaft von Hospitalschwwestern, mit denen sie sich der Krankenpflege widmete.

Die Beginnen waren eine fromme Armutsbewegung im Europa des 13. Jahrhunderts, die vor allem die Frauen ergriffen hatte. Unter Elisabeths Zeitgenossen lassen sich noch andere finden, die wie Elisabeth ihr weltliches Gut hingaben und ihre Familien verließen.

Bild 9: Janssens Elisabeth

Am Karfreitag 1228 entsagte Elisabeth in der Franziskanerkirche zu Eisenach allem weltlichen Besitz, sie sagte sich von ihren Kindern und ihrem eigenen Willen los und gelobte ihrem Beichtvater, Konrad von Marburg, völligen Gehorsam.

Indem sie frei werden wollte von allen anderen Bindungen, wollte sie sich wohl völlig Gott anvertrauen.

Konrad aber verfolgte Elisabeth mit seinen Bußübungen, nach eigener Aussage schlug er sie, wenn er dies für nötig hielt, oder ließ sie durch Dienerinnen schlagen. Er schickte langjährige Vertraute und Dienerinnen Elisabeths fort und bestimmte mit welchen Menschen Elisabeth sich im Hospital umgeben durfte.

Diese Unterwerfung unter den Willen dieses strengen – man kann auch sagen-sadistischen Beichtvaters, der zugleich Kreuzzugsprediger war, ist uns sehr fremd, ja eine dunkle Seite an Elisabeth.

Andererseits hielt Konrad Elisabeth davon ab, bettelnd umherzuziehen und ihr ganzes Vermögen abzugeben (z.B. als sie öffentlich in einem Gottesdienst auf ihren ganzen Reichtum verzichten wollte.)

So kam es dazu, dass sie ihr Witwengut, die damals gewaltige Summe von 2000 Mark nutzen konnte, um ein Spital in Marburg am Fuße der Lahn zu errichten.

Konrad verbot Elisabeth das grenzenlose Schenken, um für den Unterhalt des Hospitals Mittel zu sichern.

Elisabeth stürzt sich in dem neuen Hospital in die Arbeit für die Kranken. Ohne besondere Rücksicht auf ihre rasch verfallenden Kräfte widmete sie sich dort der Krankenpflege.

Legende: Distanzlos - ohne Rest

Die Legende erzählt: *Am Fuße der hohen Burg, wo sie in jenen Tagen lebte, stand ein großes Gebäude, und dort brachte sie viele kranke Leute unter, die zu schwach waren, um bei der allgemeine Almosenverteilung dabei sein zu können. Diese armen Leute besuchte sie jeden Tag, obwohl es doch mühsam war, den Hügel zur Burg hinab- und hinaufzuklettern. Liebevoll sprach sie mit ihnen, ließ sich ihre Wünsche sagen und versuchte, sie zu erfüllen. Immer war sie voll Trost und übte große Geduld mit ihnen. Sie verkaufte sogar von ihren Juwelen, um ihnen helfen zu können. Obwohl sie sonst empfindlich war, ertrug sie den Gestank in den Kranksälen sogar im Sommer. Ihre Gefolgschaft war weniger duldsam und beklagte sich. Sie aber fuhr fort, die Gesichter der Kranken mit ihrem Kopfschleier abzuwischen, ihren Speichel zu trocknen, ihre Nasen zu putzen und die Geschwüre zu behandeln. Wahrlich, so zeigte sich Christus in ihr.*

Es dauerte nicht lange und ihr Körper war so erschöpft, dass sie sich nicht mehr davon erholen konnte. Ihr Sterben dauert zwei Wochen. Nur noch geistliche Personen und einen Jungen, den sie gesund gepflegt hat, möchte sie um sich haben. In der Nacht vom 16. auf den 17. November 1231 stirbt sie, sie war keine 25 Jahre alt geworden.

Bild 10: Gefangene trösten (Moritz von Schwind)

In diesem Jahr 2007, dem 800sten Geburtstag der Elisabeth von Thüringen erinnern die evangelischen Kirchen und die Diakonischen Werke mit vielen Veranstaltungen an ihr beeindruckendes Leben. Elisabeths Einsatz ist unvergessen. Aber kann sie ein Vorbild für uns sein wie es an vielen Stellen heißt?

Schwierigkeiten macht uns, dass die Radikalität der Liebe von Elisabeth etwas Selbst- zerstörerisches hatte. Für Menschen, die Angehörige betreuen oder in pflegenden Berufen arbeiten, oder sich in der Hospizbewegung engagieren, ist Elisabeth als Vorbild für Selbstaufopferung nicht hilfreich.

Unsere Zeit hat gelernt, das die, die helfen, auch gut und achtsam mit sich selbst umgehen müssen, um ihre Arbeit tun zu können und nicht selbst krank darüber zu werden.

Man hätte auch Elisabeth einen anderen liebevolleren Beichtvater oder Seelsorger gewünscht, der ihr gesagt hätte: Jesus sagt: Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst – wie dich selbst. Die Selbstliebe darf auch dazu gehören. Ein anderer wichtiger Aspekt ihres Lebens ist die Radikalität ihrer Absage an den Wohlstand und Besitz. Da stellt ihr provozierendes Handeln unsere heutige Kirche und uns wohlhabende Christen in Frage. Elisabeths Leben sagt, man kann nur ohne Besitz wirklich frei für Gott sein.

Wir werden durch Elisabeths Taten erneut an die Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling erinnert und aufgefordert, die Ernsthaftigkeit unseres Glaubens zu überprüfen.

Bild 11: Mosaik (Vincent Burek)

Zentral aber ist das unsere Zeit mit Elisabeths Jahrhundert verbindet, dass der Bedarf nach Liebe in unserer Welt ungestillt ist.

Unsere Gesellschaft heute braucht außer Gerechtigkeit auch Barmherzigkeit und „Solidarität für jene, die nicht mit dem Leben zurechtkommen. Gerade im Bereich

